

Johann Peter Andreas Müller

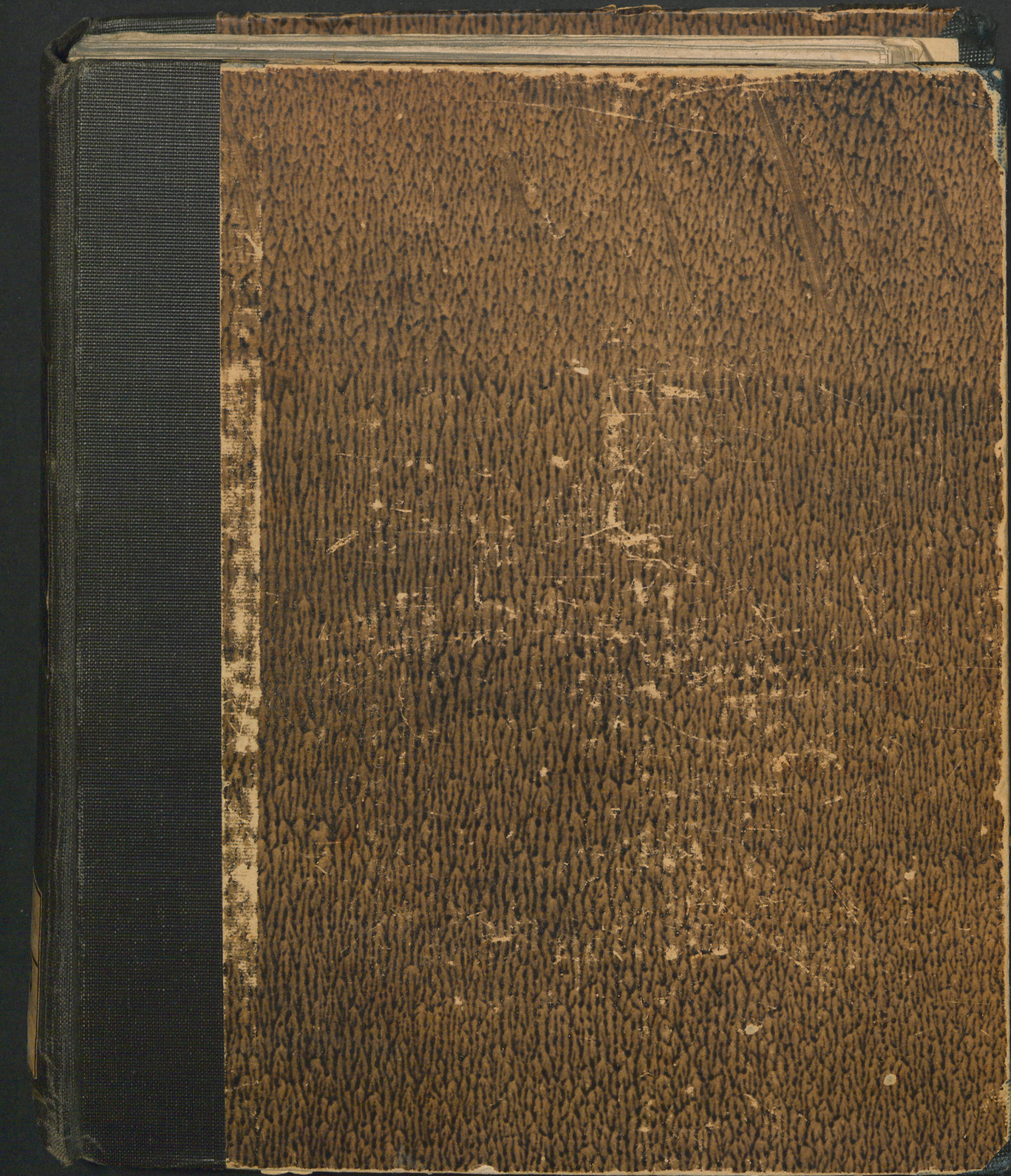
**Die göttliche Anstalt der Fortpflanzung auf der Erde : auf Veranlassung der
Gebuhrt eines erwünschten Prinzen des Durchlauchtigsten Herzoglichen Hauses
Mecklenburg-Schwerin und Güstrow**

Bützow und Wismar: in der Berger- und Boednerschen Buchhandlung, 1778

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1698645481>

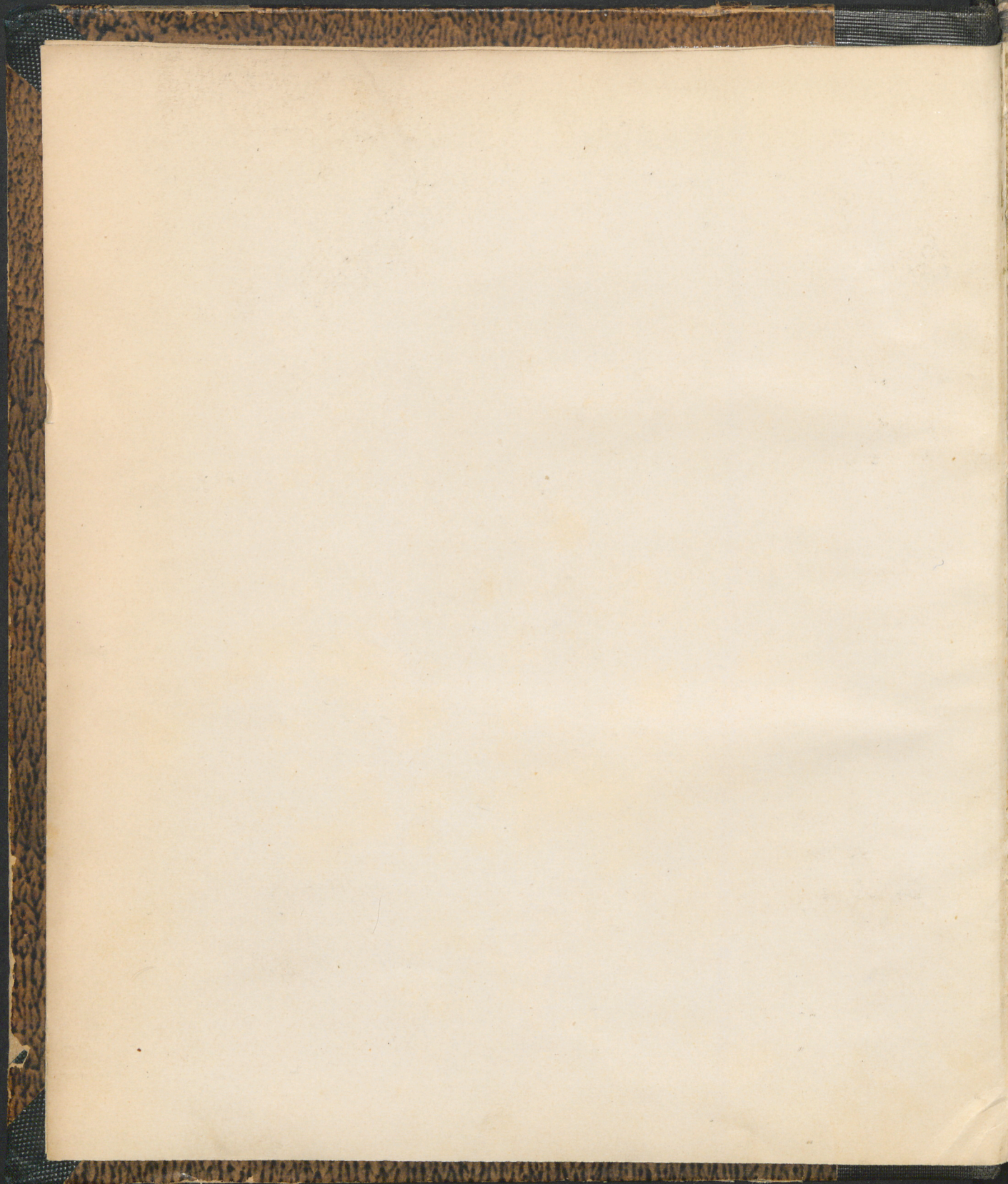
Druck Freier  Zugang





MK-8813.





23

Die
göttliche Anstalt

der

F o r t p f l a n z u n g

auf der Erde,

auf Veranlassung

der Gebuhrt eines erwünschten Prinzen

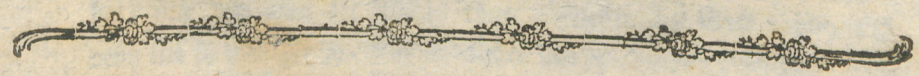
des

Durchlauchtigsten Herzoglichen Hauses
Mecklenburg-Schwerin und Güstrow,

betrachtet

von

D. Joh. Petr. Andr. Müller.



Bülow und Wismar,

in der Berger- und Voednerschen Buchhandlung,

1778.

112
Böcher 2 Hiltio

113
B u n g u d l i q i r o z

114
auf der Erde

115
auf dem Wasser
ein Gebirg eines erhabnen Berges

116
Bücher 2 Hiltio
Bücher 2 Hiltio

117
Bücher 2 Hiltio

118
Bücher 2 Hiltio

119
Bücher 2 Hiltio
in der Natur und Geschichte

120
1778



Um die Größe Gottes in der Natur zu erkennen und unüberdenklich zu finden, die darinn vorhandnen Beweise seiner Güte und Freygebigkeit zu preisen, und das Unerforschliche seiner Absichten zu bewundern, dazu ist noch nicht notwendig, daß man genaue Erkenntnis von den mancherley Entdeckungen besitze, worauf beobachtende Physiker ihre Geschäftigkeit verwenden, und womit schon unsre Zeiten vor den älteren, mit Recht oder Unrecht, die größten Vorzüge sich behelgen. Zu iener Absicht genüget auch die ganz gemeine Bekanntschaft mit natürlichen Dingen, wie sie leicht ieder erwachsene Mensch, ungesucht und ohne Mühe, hat; nur daß man die Absicht ohne Heuchelei auf Gott richte, sich denn um so weniger mit bloß sinnlicher Wahrnehmung befriedige, und nach der Fertigkeit strebe, auch alltägliche Gegenstände mit Aufmerksamkeit und Wißbegierde zu betrachten.



Der Grund aller Religion ist, daß weder wir selbst, noch die Welt, dazu wir gehören, von Ewigkeit her, sondern von Gott erschaffen sind, und auf alle Augenblicke unsers Daseyns allseitig von ihm abhängen. Da uns aber der Schöpfer nicht unmittelbar so, wie wir uns jetzt finden, und mit demselben Zustand unsrer Kräfte, gleich Anfangs in die Welt gesetzt hat, so muß auch dieser Umweg, auf dem wir endlich hieher ans Licht geführt sind, unsrer Aufmerksamkeit werth seyn. Wir alle, die jetzt auf der Erde leben, wie diejenigen, die vor uns da waren, kamen vermittelst andrer Menschen, ieder durch Zusammenkun zweyer verschiedenen Geschlechts, und aus ihnen selbst, zum Vorschein, waren erst von ungleich kleinerer körperlicher Größe, ohne eigne Kraft, unsre Nothdurft zu besorgen, und hatten kaum einen merklichen Gebrauch unsrer Seelenkräfte. Alles wuchs mit den Jahren und gelangte zu einiger Reife — — bis endlich alles entweder plötzlich wieder abgebrochen wird, oder allmählig abnimmt und er stirbt. Aehnlich verhält sich mit allem Lebendigen auf der Erde, auch ähnlich mit einer großen Menge noch anderer Geschöpfe neben uns, mit den Bäumen und Gewächsen von unzähligen Arten. Alle diese Dinge geben andere ihrer Art hervor, die eben so wachsen und wieder ein Ende gewinnen. Die meisten Menschen, fern davon, das Wunderbare in der Fortpflanzung ihres eignen Geschlechts, der Thiere und Pflanzen, zur Verehrung Gottes und des Geheimnißvollen seiner Absichten zu gebrauchen, nehmen das alles, da es nichts seltners, als allgemeine Erfahrung, ist, bloß schlechthin für bekannt an — gleich als ob unumgängliche Nothwendigkeit selbst es so mit sich gebracht hätte, als ob es durchaus so seyn müsse, wenn anders die Erde mit Bewohnern, mit Menschen und Thieren versehen, und für die selben

selben zum Wohnort bereitet seyn sollte. So viel träge Unbedenklichkeit ließ unter abgöttischen Völkern auch Gottheiten verschiedenen Geschlechts, Götter und Göttinnen und Götter-Nationen, zur wirklichen Verehrung in Tempeln, gebähren. In der ersten Christenheit schuf sie bey solchen Verkehrten, die vor andern Ketzer zu heißen verdienen, Gebührten aus Gott, Neonen, Männer und Weiber — und von diesen den Ursprung der Welt. Noch ähnlich erfand bey unserm Gedenken schwärmerische Einbildungskraft neue Lehrmeinungen bey diesem Vorurtheil.

Die heilige Schrift giebt Nachricht von mehreren vernünftigen Geschöpfen, welche nicht gleichfalls, wie die Menschen auf der Erde, die einen erst durch andere ihres gleichen ihr Leben erreichen, sondern unmittelbar alle von Gott beydes, ihr Leben, wie ihr Daseyn, auf Einmal erhalten haben. Aus der nämlichen Quelle wissen wir, daß die Menschen in der seligen Zukunft, nach geschעהener Wiedervereinigung der Seelen mit den auferweckten und verklärten Leibern, auch hierinn den Engeln Gottes ähnlich, keiner Begattung und keiner Fortpflanzung ihres Geschlechts mehr fähig seyn werden. Eine Sache, woran profane Sadducäer, die nun in unsern Zeiten unzählige Nachfolger finden, nie gedacht hatten, und so leicht genug unwiderlegliche Gründe wider die Auferstehung der Todten ausfindig machten. Hienach aber darf man ohne allen Beweis behaupten, daß eben die Allmacht, welche künftig unsre Natur bis dahin umändern will, auch zur Besetzung der ieszigen Erde mit Einwohnern, eben so wenig einer solchen Anstalt, als die Anstalt der Zeugung ist, bedurft hätte, wenn sie nicht eben damit auf ganz besondere Absichten umgieng, welche denn mit dem Ende der gegenwärtigen Welt erreicht seyn werden.



Sie konnte ja damals, als Adam allein hervorgebracht wurde, ohne alle weitere Umstände alle die Menschen und Thiere, die sich ie auf der Erde bewegen sollten, völlig schon ausgebildet, wie Adam vom ersten Augenblick seines Daseyns war, jedes mit seiner zugehörigen Größe, unmittelbar darstellen. So hätten auch nicht so große und weitläufige Landschaften der Erde erst viele Jahre lang wüste gelegen, und so wären in und an den thierischen Körpern viele organische Theile entbehrlich gewesen, die nun erforderlich wurden, da die große Menge dieser Geschöpfe erst nach und nach, eins von und aus den andern, unter festgesetzten Bedingungen, hervorkommen sollten. War es wahr, was mehrere Gelehrte so gern für unzweifelhaft ausgeben, daß alle Planeten eben so wohl, als die Erde, nur einer der kleinern unter ihnen, ihre Einwohner hätten, so war es doch große Uebereilung, auf allen Planeten durchaus solche Geschöpfe, als die Menschen und Thiere auf der Erde sind, und dort auf ienen eben so wohl auch die Fortpflanzung und das Herkommen der einen von zwey andern eben der Art zu suchen. Die Weisheit Gottes liebt vielfache Mannigfaltigkeit in ihren Werken, und ist nicht so arm an Erfindung, daß sie in allen Reviden ihres großen Schauplazes nur nach Einem Plane gearbeitet, das Eine zum Muster in noch einem andern genommen haben sollte. Ein Holbergischer Reisender von Planeten zu Planeten könnte gewiß von dem Einem zu den Bewohnern des andern Wundergeschichte ohne Erdichtung bringen, die vielleicht von dortigen Philosophen nicht weniger für unglaublich geachtet, eben so zuversichtlich widerlegt werden dürften, als den Nachrichten und Lehren der heiligen Schrift von den Wirkungen unsichtbarer Geister nun längst von unsern Weltweisen geschieht; und wie bestreulich und fabelhaft würde nicht schon

schon den Klugen im Monde das alles erscheinen, was der beflügelte Fremde von der Zeugung der Menschen und Thiere auf der nahe heh leuchtenden Erde zu erzählen wüßte?

Selbst aber wenn nun Menschen von Menschen herkommen und abstammen sollten, so gehörten zu der fortpflanzenden Zeugung noch nicht notwendig je zwey und zwey an Geschlecht unterschiedene. Er, dem nichts unmöglich war, konnte die Fortpflanzung auch in einem einzigen Körper veranstalten, und an solche Bedingungen binden, die schon Ein einzelner Mensch, unbegattet und einsam für sich, leisten konnte. Ich stimme nicht zu der Meinung einiger alten Bibelausleger, (davon sich auch Spuren in der heidnischen Fabellehre finden) daß Adam ursprünglich, ehe Eva von ihm genommen, aus einem Theil seines Körpers gebildet wurde, beyderley Geschlechts gewesen sey. Alle Versuchung dazu verschwindet bey besserem Nachdenken. Und wär auch Adams Natur erstlich so zubereitet gewesen, daß er ohne eine besondere Gattin seines gleichen hätte zeugen können, so brauchte es dazu an seinem Körper nicht auch Merkmale und Eigenschaften zweyerley Geschlechts. Die ganze Anstalt Gottes hiezu konnte durchaus und bis dahin anders seyn, daß gar kein Geschlecht, weder männliches noch weibliches Geschlecht, bey Adam wahrzunehmen gewesen wäre. Schon auf diesen Fall so etwas mit zu denken, als Geschlecht und Unterschied des Geschlechts bey den Menschen und Thieren auf der Erde ist, verleiten nur die gewohnten Verbindungen der Begriffe, weil nun einmal alle lebendigen Geschöpfe thierischer Art, die wir kennen, entweder männlich oder weiblich sind. Selbst die menschliche Sprache trägt zu der Täuschung nicht wenig bey, weil sie den Unterschied des Geschlechts voraussetzt, ihn so gar bey leblosen

Dingen,



Dingen, auch bey inwohnenden oder anlebenden Eigenschaften zu denken giebt. Doch sey es mit Adams Körper so oder anders bewandt gewesen — so berichtet uns die heilige Schrift nicht nur die bedeutungsvolle Merkwürdigkeit, daß Adams Gattin selbst von Adam her gewesen sey, damit das ganze Geschlecht von einem einzigen ersten herkäme; eine Geschichtsache, die hinterher keine Vernunft errathen, kein Wiß erdichten konnte: sondern sie bemerkt auch ausdrücklich den eigentlichen Grund, weshalb Adam von Gott mit einer Gattin versorgt, und Menschen eines und eines anderen Geschlechts mit der zärtlichsten Zuneigung gegen einander geschaffen sind. Nicht dies war die Ursache, weil Adam seines gleichen erzeugen, und von den erstern gezeugten immer mehrere eben der Art hervorkommen sollten. Das wußte Gott zu bewerkstelligen, ohne von einem Stück Adam eine Männin zu bauen, ohne Menschen von zweyerley Gattung zu bilden, und diese, zwey und zwey, zur möglichst genauen Vereinigung einzurichten. Wer wird darüber uns besser belehren, was Jhu, den Schöpfer, zu solchem Rathschluß vermochte, als der große Prophet Moses es konnte: „Es ist nicht gut, daß Adam allein sey; ich will ihm eine Hülfe, wie für ihn sich schickt, *) bereiten.“ Nicht also der Fortpflanzung wegen, welche Gott auch ohne zweyer Menschen Zusammenthun zu verfügen Rath genug kannte, sondern der Geselligkeit wegen und wegen der Hülfe, die sie überhaupt einander, und

*) Daß man den Hebr. Ausdruck אִשׁוֹתָא wahrscheinlich so zu verstehen habe, und mehr hieher gehdriges, zeigt gelehrt und scharfsinnig Herr Prof. Ernst Wilh. Zempel in Leipzig in einer kleinen Gelegenheitschrift de sapientia Dei, quae e multiplici hominum coniunctione, per coniugia in primis oriunda, apparet, 4. 1773.

besonders dem Manne eine Gattin leisten sollte, wollte Gott ie zwey und zwey Menschen in der nächsten Vereinigung wissen. Diese Verbindung aber knüpfte er eben, wie die Sache selbst darlegt, damit genauer, daß er an zwey solche Gatten, und ihre Vereinigung die Fortpflanzung band. Mächtige Triebe befördern dieselbe, und eben die Triebe halten die Gatten zusammen. Auch waren nun andere Triebe noch nöthig, die Liebe der Eltern, da Verpflichtung sie nicht gewiß machen konnte, für die Kinder zu sichern; und so hält auch diese natürliche Liebe, die auf Lebenslang daurend gemacht ist, nicht, wie bey den Thieren, bald aufhört, die Gatten verbunden, noch immer verbunden, wenn sie längst keine Kinder mehr zeugen. Wenigstens war es die Absicht des Schöpfers, durch so süße Triebe zwey Menschen genau zu verbinden und diese Verbindung bleibend zu machen. Hienach steht auch nicht zu behaupten, daß die Fortpflanzung der göttliche Zweck bey der Stiftung der ehelichen Gesellschaft gewesen sey. Wie Gott nicht die Menschen der Fortpflanzung wegen schuf, weil sonst die einen der andern wegen erschaffen, und denn alle zusammen ohne Absicht Gottes erschaffen wären, so hat auch die Vereinbarung ie zweyer Menschen ihre eigene Absicht, ihren eigenen eigentlichen Zweck für sich bey Gott, und ist von der verborgenen Weisheit nicht der Fortpflanzung wegen gestiftet. Die Fortpflanzung aber ist mit ihr verbunden, damit sie desto besser bestünde, vielleicht auch gleichfalls aus höherer Absicht, die keine Vernunft errathen, nur göttliche Offenbarung entdecken kann. Gott bedurfte, ohne besondere freye Rathschlüsse und Absichten, die von der Absicht einer Schöpfung überhaupt trennbar waren, keiner Fortpflanzung, um alle die Menschen ins Leben zu rufen, die ie einer Erde Bewohner seyn sollten. Und auch

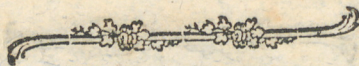


zur Fortpflanzung, wenn Er in besonderer Absicht sie wollte, bedurfte es für seine Allmacht noch keiner zweyerley Menschen und ihrer so nahen Verbindung. Hiernach rechtfertigt sich völlig, was schon alle Vernunft von iehet unleugbar finden mußte, daß keine kinderlose Ehe schon dadurch, daß sie zur Fortpflanzung der Menschen keinen Beitrag giebt, der Absicht Gottes ungemäß sey. Die eigentliche Absicht dieser Stiftung, wie der Herr selbst sie anzeigt, wird wirklich erreicht, wenn Gatte und Gattin gegen einander die liebliche Freundschaft beweisen, die beyder Verlangen befriedigt, so weit es in ihrer Gewalt ist. Kinder zu zeugen ist nicht in ihrer Gewalt; sie können nur die Bedingungen leisten, ohne welche sie nicht zu erhalten sind, und auf welche sie doch nicht nothwendig erfolgen. Gott giebt sie, wenn er wollte, und giebt er ihnen sie nicht, so wird zwar ein Wunsch nicht gestillt, wie mehr natürliche Wünsche der Menschen, nicht aber geht damit auch der Zweck der Ehe verlohren. Wohl solchen Gatten, bey welchen auch ohne so zärtliche Reize, als Kinder und Nachkommen geben, die gegenseitige Zuneigung unvermindert besteht. Dieß will Gott in einen und andern Falle — und mehr Belohnung wartet auf sie im künftigen Leben.

Nicht bloß der Zweck der ehelichen Verbindung gewinnt dadurch, daß die Fortpflanzung, nach der weisen Einrichtung Gottes, an zwey verschiedene Menschen gebunden ist, sondern eben daher ergiebt sich, nach aller Erfahrung, auch viel weiter ausgebreitete Verbindung der Menschen mit Menschen, viel Vortheil für die Geselligkeit und Gesellschaft der Menschen im Großen und Kleinen. So leicht sich dieß wahrnehmen läßt, fehlt es doch nicht an sonderbaren Meinungen selbst groß genannter Weltweisen, die auf keinerley Art damit zu vereinigen seyn

seyn können. Kaum weiß ich überall eine größere philosophische Thorheit zum Beispiel anzuführen, als die ausgelassene Dichtung von einem ursprünglichen Stande der Natur, in welchem die Menschen, nicht etwa nur ohne politische Verfassung, sondern auch ganz einsam, ohne alle Gesellschaft, nur ieder für sich, eine gute Zeit lang gelebt hätten. Was mögen es für Menschen gewesen seyn, die schon ohne grillenhafte Grundsätze, wie nachher die mönchischen waren, bey aller Unwissenheit dessen, worauf nur müßige Speculation durch weite Umwege führte, ein so einsames Leben ertragen? Die Neigung der beyden Geschlechter gegen einander entspann sich doch nicht erst durch die Cultur, und nicht mehr durch die Cultur erst die Liebe zu Kindern. Diese werden in Gesellschaft erzeugt, in die Gesellschaft geböhren, haben eben so natürliche Liebe zu denen, von welchen sie sind, werden durch ihre Bedürfnisse immer von Neuem an die Väter und Mütter gewiesen, und sehen gern noch im männlichen Alter, wenn sie selbst schon Väter und Mütter sind, auf so leicht zu hoffende Hülfe zurück. Wie ist bey der Betrachtung der menschlichen Natur und des Herkommens der einen Menschen von andern eine leichte Möglichkeit so ganz ungeselliger Einsamkeit denklich? Und welche Wilde, die man ie kennen gelernt hat, lebten so einsam? ohne von wirklicher Ehe etwas zu wissen? ohne besondere Liebe auch gegen erwachsene Kinder? Wohl aber ist innerlich glaublich, daß alle Menschen ursprünglich nur von sehr wenigen ersten ihr Herkommen haben; und eben dahin führt alle alte Geschichte. Die heilige Schrift schränkt die Zahl der ersten Menschen auf zwey ein, die so bald sie beyde da waren, in ehelicher Liebe und Geselligkeit lebten.

Eine der wichtigsten Folgen von der Fortpflanzung der Menschen ist diese, daß in den göttlichen Schriften Adam mit allen seinen



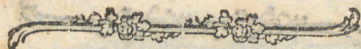
Nachkommen, und ähnlich auch übrigens ein Vater oder Anherr mit allen, die von ihm her sind, auf gewisse Weise für Ein Ganzes vorstellig gemacht wird. Diese Vorstellung geht nicht nur so weit, daß in der biblischen Sprache die Nachkommen Adams, wie Er, den Nahmen Adam, wie gleichfalls die Nachkommen späterer Anherrn z. B. die Nahmen Israel, Moab, Ammon u. s. w. führen, und hiemit als seine Zugehörigen betrachtet werden; sie reicht bis dahin, daß auch, nach besonderem göttlichem Rechte, der Nachkommenschaft von ihren Vätern her Gutes und Böses, und wo nicht Belohnung und Strafe, doch etwas ähnliches von Belohnung und Strafe, zuwächst. Hier ist kein Ort für Dogmatik über so geheimnisvolle Lehren. Leicht aber läßt sich so viel noch einsehn, wie vornemlich die göttliche Anstalt der Abkunft der Menschen von einander und aller von Einem die Regierung der menschlichen Schicksale in Dunkelheit einhüllt. Angebohrne Beschaffenheit der Natur, Erziehung, Unterricht, Beyspiel; wie wichtig ist das alles von der ersten Jugend schon an zur Bildung des Herzens und des ganzen Charakters! wenn auch ieder noch immer frey wählet, und unmittelbar unter Zurechnung fällt. So können sich Väter und Mütter, Geschwister und andre Verwandte an uns bis auf spätere Nachkommen verschulden, und wir uns an andern. Die Gerichte Gottes darüber sind unübersehlich. Wir können sie recht nur mit stiller Unterwerfung verehren. Doch aber haben wir schon, längst ehe sich die Weisheit dieses großen Plans unsern Augen entwickelt, die unerforschliche Liebe und Freundlichkeit Gottes, auch wegen der Abstammung aller Menschen von Einem, hoch zu preisen. Sogar eine Person der Gottheit, diejenige, durch welche Alles geschaffen ist, auf welche

auch

auch der ganzen Schöpfung Absicht hinsieht *)), hat sich dadurch mit dem Menschengeschlecht aufs nächste vereinigt, daß sie selbst ein Nachkomme Adams **) wurde. Hiebey zeigt sich deutlich, wie viel Bedeutung aller Menschen Abkunft ^{von} Einem habe. Hätte der Sohn Gottes eine englische Natur angenommen, so wäre das für die Engel noch nicht eben dasselbe, was für die Menschen seine Menschwerdung ist. Jene, alle von Gott erschaffen, nicht aber von Einem ersten Engel entsprossen, mögen immerhin einerley Natur, selbst bey ungleicher Vollkommenheit, haben; doch sind sie nicht Ein Geschlecht, sind nicht so, wie die Menschen, die alle von Einem ersten abstammen, zu Einem Ganzen erschaffen. Eben der Gott hat auch unzählige andre Geschöpfe. Jesus, wie wir alle, ein Nachkomme Adams, ist mit uns hiedurch in näherer Verbindung, ist mit uns verwandt und befreundet. So nahe sollte Er uns seyn, um sich, als Blutsverwandter, unsrer anzunehmen, und denn auf ewig dieienigen Menschen seines Reichs und seiner Herrlichkeit theilhaftig zu machen, die ihn mit gläubiger Unterwerfung

*) Joh. 1, 3. Hebr. 1, 2. 10. Col. 1, 16.

**) Ps. 8, 5. sollte, statt des Ausdrucks des Menschen Kind, übersetzt seyn ein Sohn oder Nachkomme Adams vergl. Ps. 80, 18. Hebr. Schon aber die Alexandr. Uebersetzer haben den eigenthümlichen Namen Adam mit *ανθρωπος* verwechselt, und übersetzen ein Menschensohn. Dieß war nun Griechischer Sprachgebrauch bey den Juden ge worden, wonach sich der Ausdruck in den Büchern des N. T. richtet. Der Ausdruck des Menschensohn, in den Reden Christi von sich selbst, also verweist auf die Weissagungen des A. T. und sagt eben so viel, als der Sohn oder Nachkomme Adams, von dem nemlich so große Verheißungen von den ältesten Zeiten her bekannt waren.



werfung für den Sohn Gottes, für den verheißenen König und für den Herrn über alles erkennen. Ja, auch eben daher, weil er nach dem Fleisch seine Herkunft von den erwählten Vätern, Abraham, Isaak und Jakob, hat, ist das Volk Israel sein besonderes Eigenthum und sein Königreich, welchem die Menschen von andern Nationen durch den Glauben an Ihn einverleibt werden. Dieß sind unveränderliche Rathschlüsse Gottes, doch in keinem Betracht an sich nothwendig, also von keiner Philosophie zu errathen, sondern nach freyem Belieben mit höchster Weisheit gefaßt. Nur übernatürliche Offenbarung konnte sie bekannt machen, und nur diese kann einen weiteren Aufschluß über die göttliche Anstalt der Fortpflanzung geben. Schon aber auch nach dem, was wir jetzt aus ihr lernen können, und nach der Beschaffenheit der wunderbaren Sache selbst, giebt sich sattfam zu erkennen, daß die göttlichen Schriften nicht umsonst so viel Rücksicht auf das Herkommen der Menschen von einander nehmen, und so viele Geschlechtsregister aufbehalten; mögen daran doch Gelehrte Vergernis nehmen, die ihre Weisheit der verborgenen Weisheit Gottes entgegen stellen.

Aus der Fortpflanzung der Menschen ergeben sich wichtige Pflichten, wie der Eltern gegen die Kinder, so der Kinder gegen die Väter und Mütter. Für jene war es abscheuliche Bosheit, bey Stillung sich regender Triebe Kinder zu zeugen, und nun die gebornen Geschöpfe des wunderbaren Gottes verwahrlosen, oder höchstens nur füttern und nähren — Und diese, wie dürfen sie sagen: Warum zeugtet ihr mich? Gott ist es, der auf so dunklem Wege in die Welt uns zu führen beliebte, und eben hiemit alle Väter und Mütter ihren Kindern hoch verehrellich gemacht hat, wenn auch das menschliche Zeugungsgeschäft

geschäfte weder erlernte Kunst noch edle Entschließung erfordert. So sehr dieß beweiset, daß Er nur es sey, der alles bereitet, so tragen doch Eltern sein Bild. Von iener geringen Verrichtung hieng dennoch unsre Gebuhr, und von ihrer Liebe unser Aufkommen ab. Und so soll auf Leistung der kindlichen Pflichten, nach Gottes Verheißung und Drohung, unser Wohl in diesem Leben beruhen. Auch aus eben dem Grunde, weil es keine unbeträchtliche Kleinigkeit, sondern eine der wunderbarsten und unerforschlichsten Verfügungen Gottes ist, daß Menschen von Menschen gezeugt und geboren werden, macht uns die heilige Schrift, die Pflichten der Keuschheit so wichtig, bey weitem noch wichtiger, als alle Vernunft zu verstehen vermag, und will durchaus sowohl alle Hurerey, als anderweitige Unzucht, fern von denen wissen, die sich zu Jesu Christo, dem Sohn Gottes, bekennen, und bey der Hoffnung, Ihm auf ewig anzugehören, bestehen wollen. Schon vielerley leichtsinniges Reden und Scherzen der rohen und fei- nern Welt über die Zeugung und Fortpflanzung des Geschlechts ist große Vergehung, und giebt klar zu erkennen, wie wenig der große Haufe der Geringen und Vornehmen, der Gemeinen und Gelehrten, die größten und respectabelsten Wunder Gottes in unsrer eignen Natur bemerke und achte *). Man bedarf bey guter Bekanntschaft mit dem göttlichen Unterricht in der heiligen Schrift nur auch die Denkungsart und Sitten der iewigen Welt und die nie zu dulddende Frechheit kennen, womit nun in einer grossen Menge gedruckter Schriften die Pflichten der Keusch-

*) Nicht leicht wird man irgendwo die Pflichten der Keuschheit zugleich so gründlich, umständlich und faßlich abgehandelt finden, als in des seel. D. Christi. Aug. Crusius kurzem Begriff der Moralthologie von S. 1132. bis 1208.



Keuschheit verspottet werden, und mancherley Unzucht zum Spiele des Witzes, zum Gegenstand unterhaltender Vergnügungen dienen muß, um die Vorzüge unsrer Zeiten vornemlich in ihrer Unehre zu finden.

Die Fortpflanzung an sich ist bey den unvernünftigen Thieren nicht weniger wunderbar, als bey den Menschen; und bey den Gewächsen ist sie es nicht viel weniger. Diese letztern werden nur nicht auch mit See-ten belebt geböhren, wie die Menschen und Thiere. In vielen Geschlechtern der Thiere und Pflanzen giebt besonders der unermesslich ausgeschüttete Reichthum des Schöpfers von seiner bereitwilligen Macht unzählbare Proben. Unüberschliche Menge kleinerer Thiere und Pflanzen, nicht weniger vielfach organisch gebildet, als die größern und wir! Wie kann man behaupten, aller ihr Daseyn sey zur Förderung der höchsten Absichten Gottes so nöthig, daß, wo ein einziges fehlte, der Endzweck der Schöpfung, der nur auf vernünftige Wesen gerichtet seyn kann, nicht zu erreichen seyn würde? Keine philosophische Meinung kann mehr dem Augenschein widersprechen, als das vorgebliche Gesetz der Sparsamkeit, an welches sich Gott (noch lieber nennt man die Natur) nach seiner Vollkommenheit binde. Und woher und wozu sollte der Herr, dem es keine Mühe macht, unzählige Welten aus nichts hervorzurufen, vielmehr so eingeschränkt sparsam, als reichlich freigebig, erschaffen, wenn er einmal eine Schöpfung beschloß? Für seine Macht und Weisheit ist alles Erschaffne noch wenig.

Doch kann weder aus diesem noch aus einem andern Grunde für die gesunde Vernunft zu erwarten seyn, daß die Zeugungen der Menschen, Thiere und Pflanzen ins Unendliche, auf ewig fortgehen werden. Will man nicht immer wiederholte Schöpfungen glauben, so scheint

scheint alle Fortpflanzung so künstlich gebildeter Körper voranzusetzen, daß sie alle von Ieher, nur noch nicht entwickelt und für uns in undenklich kleiner Größe, schon da waren; und wenigstens die Seelen aller Menschen und Thiere (da sie nur in philosophischen Träumen aus einem Körper in den andern zu wandern wissen) müssen schon in der Schöpfung der Welt selbst mit begriffen gewesen seyn. Wirklich unendliche Mengen aber von ieder Art Seelen macht auch ein innerer Widerspruch undenklich. Hiernach ergibt sich deutlich genug, daß alle diese Zeugungen einmal ein Ende erreichen. Sie müssen aufhören, wenn alle vorbereitete Körper geböhren, wenn keine Seele mehr übrig ist, die auf die Entwicklung und Gebuhrt ihres Körpers noch wartet. Der Weltweise, ganz unbelehrt durch übernatürlichen Unterricht, möchte für wahrscheinlich halten, daß diese Geschöpfe etwa nur allgemach, ein Geschlecht nach dem andern, und so auch ein menschliches Volk nach dem andern, aussterben könnten, bis endlich die Erde alle Bewohner und alle Gewächse verlöhre. Nach seiner Vermuthung bliebe alsdenn die alte Erde noch sicher, und würde, höchstens um etwas verändert, mit neuen Bewohnern und neuer Befruchtung gesegnet. Ein anderes hingegen sagt uns die göttliche Offenbarung vorher. Die ganze Welt soll ihren Untergang finden, wenn es Niemand befürchtet, also auch zum Voraus keine solche Anzeige, keine merkliche Abnahme der Gebuhrten, den Ruin des großen Gebäudes verräth. Eine neue Erde, wie neue Himmel, wird nachher für verneuete Bewohner auf ewig bereitet, die nicht mehr, wie vorher, noch andere zeugen.

Nicht deswegen aber müssen die Menschen sterben, weil sie geböhren werden; wenn dieß Sprüchlein auch für einen richtigen Schluß zu Nehen gegolten hätte. Das eine folgt eben so wenig schlußmäßig



aus dem andern, als sich die heidnische Meinung von ursprünglicher Nothwendigkeit des Todes, die auch jetzt in der Christenheit gelehrte Zustimmung finden will, mit dem verträgt, was die heilige Schrift über den Ursprung des Todes lehrt. Zwar sterben auch die unvernünftigen Thiere, bey welchen dieß Uebel nicht Strafe oder Folge der Sünde seyn kann. Eben darüber aber wunderte sich, in philosophischer Betrachtung, schon Salomo, der Weise, daß die Menschen, wie das Vieh, gleichfalls sterben, Pred. 3, 18 — Die unvernünftigen Thiere, auf welche es mit der Absicht Gottes bey der Schöpfung nicht angesehen gewesen seyn kann, die nur als Mittel zu mehrerer Beförderung der Endzwecke Gottes bey Geschöpfen edlerer Art dienen können, dürfen auch, wie alle Vernunft für bekannt annimmt, von den Menschen getödtet werden. Nicht ähnlich unbedeutend ist es, einen Menschen zu tödten; und so gilt von der Sterblichkeit einer auf die Sterblichkeit dieser kein Schluß. Oder haben etwa die Menschen der Erde wegen ihr Daseyn, damit sie bewohnt, gebauet und ihre Stien und Rücken verschönet würde? Welche Vernunft ist dieß fähig zu denken, um nun zuzuschließen, die alten möchten denn sterben und jüngern weichen, die der Erde bessere Dienste, als jene kraftlos gewordne, zu leisten vermöchten? Auch war es philosophisches Elend, in Verzweiflung ergriffen, vom Tode ein höheres Glück für die menschliche Seele zu hoffen, da eben die Seele vor keinem Uebel so sehr, als vor dem Tode, erschrickt. Also kann eben so wenig Gott selbst die Menschen zum Tode erschaffen und veranstaltet haben, daß auch Nachkommen geböhren würden, um reif zum Tode zu werden. Der Tod der Menschen hat seinen besonderen Ursprung, gründet sich weder auf ihre Gebuhrt, noch auf die Fortpflanzung ihres Geschlechts, und nicht diese führet nothwendig zum Tode. Hingegen brachte vielmehr,

ben

bey der liebevollen Erbarmung des Schöpfers, die Verderbnis der
 Sünde und ihr Begleiter, der Tod, die wichtigsten Folgen für die
 Fortpflanzung der Menschen mit sich. Sogleich nach dem Falle der
 Menschen bewies der Trieb zur Begattung eine so schwer zu regierende
 Stärke, daß ihnen nur eine Bedeckung fehlte, die sie vorher nicht
 vermiften. Keine geringere Gewalt hat bis jetzt dieser Trieb allge-
 mein bey den Menschen; und gäb es sonst keinen Beweis eines von
 Adam, dem ersten, geerbten Verderbens, so würde die gewöhnliche
 Unbändigkeit dieses Triebes allein Beweis genug geben. Ohne
 Zweifel aber war eben die Sache zugleich absichtliches Verhängnis
 der göttlichen Weisheit. Genau damit stimmt überein, was Gott
 der betrogenen Mämin ankündigt: nicht nur mehr schmerzhaftes Em-
 pfindung, wenn sie schwanger seyn und gebären würde, sondern selbst
 auch mehr Schwangerschaften *), als sie im Stande der Unschuld

*) 1 Mos. 3, 16. hat D. Luther übersetzt: „Ich will dir viel Schmerzen
 „schaffen, wenn du schwanger wirst, du sollst mit Schmerzen Kinder
 „gebären —“ Der Text sagt: „Ich will vermehren deinen Schmerz
 „und deine Empfängnis oder Schwangerschaft —“ Vulg. Mul-
 „tiplicabo aëramnas tuas et conceptas tuos. Die Ausleger suchen ge-
 wöhnlich in den Worten, deinen Schmerz und deine Empfängnis,
 eine sonst nicht unbekante Redefigur, Hendiadys, und meinen, es
 sey damit nicht mehr gesagt, als den Schmerz deiner Schwangers-
 schaft. Zu dieser Figur nimmt man übrigens nur Zusucht, wenn sich
 die Begriffe nicht anders, als in so genauer Vereinigung mit einan-
 der, denken lassen. Hier aber lassen sie sich vollkommen so nach einan-
 der denken, wie sie der Ausdruck zusammensetzt. Daß aber alsdenn
 der Satz befremdlich auffällt, ist am wenigsten in den göttlichen Schrif-
 ten Beweis, daß er, in dieser Verfassung gedacht, falsch sey, und an-
 ders ausgelegt werden müsse; weil uns diese Schriften am ersten etwas

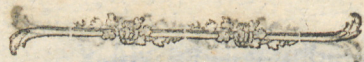


zu tragen gehabt haben würde. Von diesem besondern Rathschluß Gottes läßt sich einiger Grund wahrnehmen, so wenig wir es auch bewundern dürften, uns bloß mit dem verständlichen Ausspruch begnügen zu müssen. Durch die große Versündigung Adams war die ganze Anlage der menschlichen Schicksale geändert. Ohne diese Vergehungen konnten sich auch die Nachkommen frey von dem Tode, wie von Sünde und Unheil, erhalten, und würden nach einer weit längern Zeit des irdischen Lebens, etwa, wie nachher Henoch und später Elias, einer nach dem andern, an einen weit seligern Ort hin versetzt seyn. So würden Väter, Kinder, Enkel, Urenkel — bis in die entferntesten Glieder auf der Erde zugleich gelebt haben. Ein so langes Leben der Menschen auf Erden hätte, besonders in etwas spätern Zeiten, nicht so viele Geburten mehrerer Kinder von einerley Eltern zugelassen. Der Raum würde für so viele jüngere und ältere Menschen nicht hingereicht haben. Lebten z. B. noch jetzt die vorigen alle, welche vor zwey und drey Tausend Jahren gebohren wurden, wo sollten wir bleiben? Nun aber waren die Umstände geändert. Der Tod nahm auch in den ersten Zeiten bald genug die älteren weg, läßt nun längst keinen Vater mehr bis ins fünfte Glied Nachkommen erleben,

auch ganz unerwartetes lehren können, dem wir nicht hartgläubig auszuweichen suchen sollen.

Bleibt man bey dem Verstande der Worte, wie er sich von selbst giebt, so ist's freylich vornemlich schmerzhaftes Empfindung, welche Gott ankündigte. Denn Strafe oder Züchtigung sollte angekündigt werden. Da aber zugleich eines mehrerern Schwangerwerdens Erwähnung geschieht, welches auch wieder an die vorher gegen die Schlange erwähnte Nachkommenschaft des Weibes erinnert, so führte Gott zugleich auf tröstliche Gedanken. Der vermehrte Schmerz sollte mit mehrern Geburten verbunden seyn.

erleben, macht also Raum genug für mehrere gleichzeitige Kinder und Enkel. Hiernach sollten auch binnen kürzerer Zeit mehr Geburthen geschehen, Eine Frau sollte mehrere Kinder, auch eine schon große Anzahl Kinder gebären. Nur nahm sich Gott hiedurch weder die Macht noch das Recht, in einzelnen Fällen ein andres aus besondern Gründen zu verfügen, und hier und dort eine Ehe ganz kinderlos bleiben zu lassen. Etwas ähnliches der Art gab es nachher wieder, als durch die Sündfluth das ganze erste Geschlecht der Menschen, nur Noah's Familie ausgenommen, von der Erde vertilgt war. Dieser Gerechte wurde nun gesegnet, Vater einer Erde voll Menschen bis ans Ende der Tage zu seyn. Und wer will glauben, daß von Noah's drey Söhnen eine so große Nachkommenschaft, die sich über die ganze Erde verbreitet, entsprossen seyn würde, wenn keine Sündfluth alle ihre vorherigen Zeitgenossen begraben hätte? Diese Bemerkung ist auch über die im Noachischen Kasten aufbehaltenen Thiere zu erstrecken. Mehr noch zeigt sich unmittelbares göttliches Wunder der Fortpflanzung bey Abraham und Sara, bey welchen schon alle natürliche Kraft zur Zeugung und Empfängnis verlohren war; und worauf, als auf Gottes besondre Verfügung beruhete die große Vermehrung des bedrückten Volks in Aegypten, welcher die grausamste Staatskunst umsonst entgegen arbeitete? So groß waren hier die Werke des Herrn in der Zeugung der Menschen; und wird es nicht gar kein verborgenes Wunder von dieser Gattung mehr geben? Die vermehrte Fruchtbarkeit der Eva, wie die eingehüllte Verheißung, daß durch Nachkommenschaft von ihr der Tod wieder abgethan werden, und von Neuem ewiges Leben zu hoffen seyn sollte, scheint Adam aus der göttlichen Rede deutlich genug vernommen zu haben. Denn nun erst kam er darauf, seiner Gattin, die er vorher nur Männin nannte, den Nahmen Eva zu geben 1 Mos. 3, 20. weil sie Mutter aller Lebenden wäre.

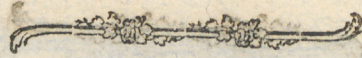


Ein ~~der~~ Wunsch, Kinder zu haben, ist den Menschen etwas natür-
 liches, so leicht er auch, besonders durch schändliche Neigung zu un-
 gebundener Lebensart, erstickt werden kann. Sie meinen, wenn sie
 Eltern sind, desto weniger vergeblich in der Welt zu seyn, ahnden im
 Voraus, vermöge eines vorhandenen Instinkts, das Vergnügen, wel-
 ches Kinder ihnen machen werden, und hoffen von mehreren Kindern
 mehrere Freude, wosfern nicht sorgsame Bedenklichkeit oder auch Hang
 zur Gemächlichkeit das Verlangen nach mehreren einschränkt. Um so
 mehr aber strebt, bey sonst gleichen Umständen, der sterbliche Mensch
 nach Nachkommenschaft, eben deswegen, weil er sterben muß. Er
 will seines Daseyns und Nahmens Gedächtnis nach seinem Tode noch
 erhalten wissen, und seine erworbenen oder gleichfalls ererbten Güter
 und Besitzungen nicht eben so gern Fremden, als solchen andern gön-
 nen, die durch Abstammung ihm selbst zugehören. Die göttliche Of-
 fenbarung tadelt überhaupt diesen Wunsch nicht, sondern heißt ihn
 auf mehrerley Art gut, da von Gott gepflanzte Triebe, wodurch auch
 die Arbeitsamkeit und Geschäftigkeit der Sterblichen merklich gefördert
 wird, den Grund dazu geben. Abraham und David, welche Bey-
 spiele! wie sehr dürsten und sollten sie sich ihrer verheißenen Nachkom-
 menschaft freuen? Eine unzählbare Menge sollte von jenem herstam-
 men, und, in der Qualität seiner Nachkommenschaft, weil es die
 seinige wäre, allseitige Gnade des Herrn, ja! auch diesen Vorzug ge-
 nießen, daß Heil und Segen von ihr auf alle Völker der Erde fließen
 würde. David wurde zu demuthsvoller Freude, zu Lob und Preiß
 des freundlichen Gottes, zu neuem Eifer in seiner Regierung belebt,
 da er die große Versicherung erhielt, daß sein Königreich von ewiger
 Wahrung und seiner Nachkommenschaft auf ewig eigen seyn werde.
 Welchen größern Beweis der besonderen göttlichen Huld gegen David,
 den

den Mann nach Gottes Herzen, weiß die heilige Schrift anzulegen, als diesen, daß von ihm der Sohn Gottes, nach dem Fleisch, sein Herkommen habe, und auf Davids Thron ewig, als König, regiere? eine Verheißung, die auch nur David, nicht eben so Salomo, oder ein anderer seiner königlichen Nachfolger, erhalten hätte.

Nehtlich aber, wie Väter ihrer Kinder und Nachkommen sich freuen können, kann ihnen auch empfindlicher Schmerz und nagende Unlust durch sie erwachsen. Die Verwahrlosung der Kinder durch böse und lässige Erziehung, braucht man nur zu erwähnen, so ist eins der größten und gewöhnlichsten Uebel geschildert. Hier ist Verschuldung der Menschen und Strafe des Herrn in Einem vielfach beisammen; wer kann es durchschauen? Und wie sollte Gott nicht, auch anderer Verschuldungen wegen, Eltern durch Kinder zu züchtigen wissen? Er, der allmächtig und wunderbar regiert, wird Wege hiezu finden, ohne die Letztern wider die Regeln seiner Gerechtigkeit zu richten. Der ersten Eltern erster Sohn tödtet seinen bessern Bruder, und lebt nachher fern von ihnen unter hartem Schicksal und unstat. Wer will zweifeln, daß hiebei Absicht Gottes war, eben so wohl bey ihnen ihr Verbrechen unvergessen zu erhalten, als aller Nachwelt über die von Adam geerbte Verderbnis Lehrung genug auch durch die erste Menschengeschichte zu geben. Nicht, als ob Kain zu der abscheulichen That von Gott bestimmt gewesen sey. Wie hätte er zuvor verwahrt und nachher zur Rechenschaft gefordert werden können? Der Herr treibt kein Spiel mit seinen Geschöpfen, und kann nicht lügen. Auch nicht bloß, weil Er die Unthat abwenden konnte. Er war der Herr, der anstatt dieses erstgebohrnen aller Menschen einen andern wählen, anstatt seiner der betrogenen Eva einen andern Sohn geben konnte, welcher, wie dem Allwissenden unzweifelbar war, den Vor-

...



zug der Erstgeburt in Adams Familie, die damals erst aufkeimte, mit keinem so großen Schandfleck besudelt haben würde. Oder soll es schlechthin ein Ungefähr seyn, daß schon Adams und Evens erster Sohn ein Brudermörder wurde? Kein göttlicher Ausspruch in den göttlichen Schriften kann eingebildeten Richtern derselben leicht härter und befremdlicher scheinen, als der, welcher wegen des leichtsinnigen Muthwillens, den Ham, der jüngste Sohn Noah's, über seinen unvorsichtig entblößten Vater ausließ, den jüngsten Sohn Hams, verfluchte *). Verständigern aber wird dieß Beispiel die göttliche

*) Mit guter Ueberlegung kann man nicht zweifeln, daß Noah 1 Mos. 9, 25. 26. 27. aus göttlicher Eingebung, die ihn dazu bestimmte, geredet habe. Er war, bekanntlich, ein göttlicher Prophet, und diese ganze Rede, mit der spätern Geschichte verglichen (wenn gleich ein Theil ihrer Erfüllung noch der ferneren Zukunft aufbehalten seyn möchte) ist unlegbar prophetisch. Auch ist es an sich nicht einmal glaublich, daß der gerechte Noah seinen allerdings gegründeten Unwillen über Hams Vergehung an ihm so weit bey sich werde haben herrschen lassen, einen Fluch, wie ihm einfiel, über einen Theil von Hams und seinen eignen Nachkommen auszusprechen; und Moses würde, bey der Kürze seiner Geschichtsbeschreibung, nicht dieß alles, was Noah, auf die vorher erzählte Veranlassung, ausgesprochen hatte, für die Nachwelt aufbehalten haben, wenn es bloß eine Frucht von Noah's aufgebrachtem Unwillen gewesen wäre. Auch an andern Orten sagt er nicht ausdrücklich, daß die Reden so charakterisirter Männer, als Noah war, göttliche Aussprüche wären, und will sie doch so angenommen wissen z. B. 1 Mos. 5, 20. ingl. Kap. 27. 49. Doch ist es nicht etwa überhaupt unwahrscheinlich, daß Gott dann und wann auch ungefähre Reden frommer Eltern über die künftigen Schicksale ihrer Kinder hinterher gleichsam autorisire, oder auch wohl im Affect ausgestoßene nicht löbliche Verwünschungen derselben in Erfüllung bringe, um hier und dort außerordentlich desto mehr Aufmerksamkeit für sein Geboth und die demselben angefügte Verheißungen und Drohungen zu erwecken.

Regierung der menschlichen Schicksale nur desto erhabner machen, ie
 schrecklicher es so wohl für Väter, als für Kinder seyn muß, welche
 die wichtigen Pflichten der schuldigen Ehrfurcht gegen ihre Eltern ver-
 gessen. Es zeigt eine Strafe von ganz besonderer Art, welche wahr-
 haftig Strafe war, und auch immer noch mit der bekannten Gerech-
 tigkeit Gottes vollkommen besteht. Ham konnte sich nicht gleichgül-
 tig seyn lassen, zum Voraus icht aus seines von ihm bösllich ver-
 höhnuten Vaters Munde zu hören, daß Canaan, sein Sohn, und
 dessen Nachkommen, verflucht seyn, und auf die knechtischste Art be-
 handelt werden würden; und so mußte ihm, bey noch einigem Glau-
 ben an Gott, der Ausspruch Schmerz machen. Gott allein aber be-
 stimmte und fügte, welche und welcherley Menschen ieder Enkel des
 Noah zu Kindern und Nachkommen haben sollte, ob solche, deren
 gutes oder weniger arges Verhalten, oder andre, deren unbrechbare
 Bosheit seiner Allwissenheit vorher nicht verborgen war. Canaans
 Missethat machte sich durch eigne Verschuldung so außerordentlicher
 Gerichte vollkommen würdig*), als nach mehreren Jahrhunderten
 endlich über sie ausbrachen. Auf gemessenen göttlichen Befehl muß-
 ten die Israeliten alles, was Canaanitisch war, ohne Barmherzig-
 keit vertilgen, so weit sie das Land dieser Nation einnahmen, und wi-
 drigenfalls befürchten, daß die Ueberbleibsel derselben ihnen selbst zum
 Fallstrick und Verderben seyn würden. Das ganz besondere bey die-
 sem Fluch über Canaan, zur Strafe für Ham, war noch dieses, daß

*) 1 Mos. 15, 16. 3 Mos. 18, — 26 — 5 Mos. 12, 30 — 18, 9 —
 20, 16 — Dennoch gab es auch Ausnahmen z. B. an Melchisedek
 1 Mos. 14, 18 — welcher, so eine besondere Bewandnis es auch mit
 ihm hatte, von Canaanitischer Abkunft gewesen zu seyn scheint; an den
 Gibeoniten Jos. 9, 3 — vergl. 2 Sam. 21, 1 — an Aravna
 ebend. 24, 18 —

D



ihn Noah selbst, vielleicht zu seiner eignen Widigung, auszusprechen bekam. Von etwas ähnlicher Art suche man andre Beispiele I Sam. 2, 27. — vergl. 22, 6 — ingleichen I Kön. 2, 27. auch so gar in Davids eigener Geschichte 2 Sam. 12, 10. vergl. 13, 23. Kap. 15. folg. u. a. D. So viel Belehrung giebt die biblische Geschichte von der göttlichen Regierung der menschlichen Schicksale. Anwendung davon im Urtheilen auf besondere Familien: Verhängnisse vor unsern Augen und in der anderweitigen Geschichte wird sich, bey bescheidener Vorsicht, wenigstens mit Wahrscheinlichkeit, machen lassen. Und wie viel warnende Erinnerung giebt damit der göttliche Unterricht, wie für Kinder, ihrer selbst, so für Väter und Mütter, ihrer Kinder und Nachkommen in der Furcht des Herrn, des Richters alles Fleisches, zu schonen!

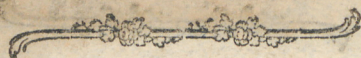
Das Wesen, die Gestalt und Einrichtung dieser Welt vergeht *), und seit der Ankunft und Vollendung Christi, nach dem Er, von den Todten erweckt, zu seiner Herrlichkeit gelangt ist, hat Gott weit mehr Zubereitung, als vor dem, auf den ewigen Zustand der Menschen gemacht. Hiernach sollen auch die nun mündigen Kinder Gottes **) alles nur in die gegenwärtige Welt gehörige desto mehr verleugnen, und eben so den natürlichen Wunsch, Nachkommen auf der Erde zu hinterlassen, mit bedächtiger Weisheit mäßigen. In der zukünftigen Welt, dahin wir glaubend uns sehnen, sind die erretteten und verklärten Menschen weder Kinder noch Väter anderer Menschen. Gott nur, der Vater unsers Herrn, Jesu Christi, wird einzig Vater unser aller, und wir alle, die wir diese Seligkeit erreichen, nur seine Kinder seyn. Das alte vergeht, und alles wird neu. Eine Betrachtung, die, wenn sie fortgesetzt wird, vieles in ganz andern Lichte vorstellt,

*) I Cor. 7, 31.

**) Gal. 4, 1

als die meisten es sehen! Dem ungeachtet bleibt immer, bis diese Welt vorüber ist, der Wunsch, Kinder und Nachkommen zu haben, nicht nur natürlich, sondern auch, an sich und innerhalb seiner richtigen Schranken, untadelhaft. Auch Kinder Gottes mögen ihn nähren; und warum sollten sie nicht Beweise seiner Freundlichkeit auch darin finden, wenn dieses Verlangens vorhandne Befriedigung ihr Herz erheitert? Wer will sie lehren, einem absichtlosen Zufall solche Freuden zu danken? nicht dafür die Güte des Vaters im Himmel zu preisen? Seine Liebe und Gnade hoffen sie nun auch den kleinen Geliebten zu erzählen, und noch Enkel zu Erben Gottes, zu Miterben seines Sohnes, zu bilden. Ist diese Aussicht gleich dunkel — so dürfen sie doch mit Sicherheit glauben, unter dem Segen des allwaltenden Herrn, unter der schaffenden Kraft seines Geistes, auch denn noch etwas Gutes zu wirken, wenn ihr Ernst und Eifer auch nicht zur bezzielten Absicht hinkäme.

Um so weniger ist in einem Fürstlichen, zugleich Christlichen, Hause der Wunsch, Nachkommen, auch spätere Nachkommen und Erben zu sehen, ein eitler Wunsch, noch die Freude über die Geburt eines erwünschten Prinzen eine verwerfliche Freude. Alles vereinigt sich hier, dieß Verlangen zu erzeugen, und, bey erreichter Befriedigung, die frohe Empfindung zu verstärken. Fern von berauscher Lust erkennt man hier, daß Gott es sey, der Menschen zu Fürsten macht, dessen Gewalt alles beherrscht, der Freuden giebt und nimmt. Selbst auch die feyerliche Pracht und der helle Schall lauter Musik erhebt hier, nach Davidischer Art, nur die Güte des Herrn, die in Ewigkeit währet. So freuet sich ietzt Mecklenburgs Durchlauchtigstes Haus, das keinem andern an Alter der Fürstlichen Hoheit weicht, und nun mit neuem Blick auch in die entfernte Zukunft sieht; und welcher Unterthan



nimmt nicht an dieser Freude Theil? Ja! freue dich, Mecklenburg! Der Herr thut dir gutes. Singe von Wahrheit und Treue des gnädigen und freundlichen Herrn! der die Frömmigkeit einer Durchlauchtigsten Fürstin noch krönt, zur frohen Mutter eines Prinzen Sie macht. In Ihm lebe der Glaube und geprüfte Sinn unsers Durchlauchtigsten Herzogs und Herrn, unsers Friederichs Glaube und Sinn, und beglücke in Ihm, wenn wir längst nicht mehr sind, die spätere Nachwelt! So ferner noch erquickte Gott, das kommende Alter des besten Fürsten und Christen, der ie über Länder regiert hat, lasse Ihn eine Freude nach der andern bis zum spätesten Ziel menschlicher Jahre hienieden sehn, und mit Ihm die Durchlauchtigste Herzogin, immer Seine Freude und Hülfe, und des Landes Schmuck. Noch weiter segne der Herr das Durchlauchtigste Paar, die trosterfüllten Eltern des erwünschtesten Prinzen; von Ihnen her müsse das Hohe Haus Mecklenburg, iederzeit zu mächtiger Förderung des Reichs Jesu Christi, bis ans Ende der Tage bestehen. So viel Hofnung erlebe der Durchlauchtigste Anherr des neuen fortwachsenden Zweiges des alten Hochfürstlichen Stamms, mit der Durchlauchtigsten Fürstin Großmutter, in der Reihe nächstfolgender Jahre vielfach bestätigt, sehe Durchlauchtigste Enkel erwachsen — Neben Ihm freue sich spät noch die Durchlauchtigste Prinzessin Großtante, dieser heitern Aussicht, die auch fern von hier Höchste Verwandte vergnügt. Die Gnade Gottes, die in Christo Jesu ist, umfasse dieß ganze Durchlauchtigste Haus, erhalte und segne es ewiglich!





als die meisten es sehen ! Dem ungeachtet bleibt immer , bis diese Welt
 vorüber ist , der Wunsch , Kinder und Nachkommen zu haben , nicht
 nur natürlich , sondern auch , an sich und innerhalb seiner richtig
 Schranken , untadelhaft. Auch Kinder Gottes mögen ihn nö
 und warum sollten sie nicht Beweise seiner Freundlichkeit auch
 finden , wenn dieses Verlangens vorhandne Befriedigung
 erheitert ? Wer will sie lehren , einem absichtlosen Zufall
 den zu danken ? nicht dafür die Güte des Vaters im
 sen ? Seine Liebe und Gnade hoffen sie nun auch
 ten zu erzählen , und noch Enkel zu Erben Got
 nes Sohnes , zu bilden. Ist diese Aussicht
 fen sie doch mit Sicherheit glauben , unter
 den Herrn , unter der schaffenden Kraft
 etwas Gutes zu wirken , wenn ihre
 zielt nicht zur be
 zielten Absicht hinkäme.

Um so weniger ist in ein
 Hause der Wunsch , Nachko
 re Nachkommen und Er
 ben zu sehen , ein eitler W
 reude über die Gebuhrt ei
 nes erwünschten Prinze
 Freude. Alles vereinigt sich
 hier , dieß Verlang
 and , bey erreichter Befriedigung,
 die frohe Empfind
 .. Fern von berauscher Lust er
 kennt man hier
 , der Menschen zu Fürsten macht, des
 sen Gewalt
 der Freunden giebt und nimmt. Selbst
 auch die f
 id der helle Schall lauter Musik erhebt hier,
 nach
 ar die Güte des Herrn, die in Ewigkeit währet.
 Sp
 Mecklenburgs Durchlauchtigstes Haus,
 an Alter der Fürstlichen Hoheit weicht, und nun mit
 in die entfernte Zukunft sieht ; und welcher Unterthan

